

empfänglichen Zeit das, was in Stein zu errichten die Gesetze der Schwere und des Geldbeutels verhinderten; sie sind die Phantasten der Architektur und daher die Führer derselben in jener Zeit der Vorherrschaft der Phantasie über die nüchterne Erwägung; sie wurden aber auch die Vorkämpfer der gesetzmäßigen Kunst gegen das Barock, als die allgemeine Stimmung sich jenen überreichen Gebilden abwendete, ebenso wie sie einst die Führer des Barock gewesen waren.

Die Neigungen des Hofes der Königin Sophie Charlotte wiesen im Allgemeinen von der derberen deutschen Art zu der verfeinerten der Italiener und Franzosen hinüber. Man braucht nur die Dichtungen zu lesen, welche am Hof entstanden: An Stelle der schwülstigen Phrasen, der breiten, volltönenden, barocken Art des Hoffmannswaldau trat der zierlichere, witzige Ton des Neukirch, Besser und Canitz. Das berühmte Gedicht Besser's, „Der Ruhe-sitz der Liebe“, welches der Königin so gefiel, daß sie es ihrer Muhme nach Paris sendete, ist schon ganz im Geiste des Rococo gehalten; die Regeln Boileau's in deutsche Verse zu übertragen, in der Anmuth der Redeform, in glatter Abrundung des Verses mit den Franzosen zu wetteifern, war das Ziel jener Dichter, denen eine feine Wendung, eine in die Einzelheit gehende Schilderung mehr Werth hatte als jene Kraft der Empfindung, die sich vorher in wuchtigen Uebertreibungen äußern zu müssen glaubte. Canitz höhnt die alten Dichter:

„Kein Wort kommt für den Tag, das nicht auf Stelzen geht.
fällt das Geringste vor in diesen Kriegeszeiten,
So, dünkt mich, hör' ich schon die Wetterglocke läuten!
Ein „flammenschwanger Dampf beschwärtzt das Lustrevier“,
Der „strahlbeschwänzte Blitz“ bricht überall herfür.
.....

Das ist das Gegenstück zu dem Hohne, welchen Sturm für Schlüter's „gothische“ Formen hatte!



Um Schlüter recht groß erscheinen zu lassen, hat man bisher Eosander als recht klein zu schildern gesucht; man hat ihn nicht unterschätzt, sowohl den Mann als den Künstler. Coën, ein

feiner und ehrlicher Beobachter, rechnete Eosander zu den Männern, deren Verdiensten er ein besonderes Andenken schulde. „Unter vielen großen und vortrefflichen Leuten“, sagt er, „die ich theils auf meinen Reisen, theils in meinem Vaterlande gekannt habe, rechne ich drei Männer, deren Eigenschaften ihren Ruhm noch übertroffen hatten. Der erste war General Eosander“; Stainheil, der polnisch-hessische Minister, und der Abt Schannat sind die beiden anderen. „In Eosander's Bildung zeigten sich Liebe und Ernst, sein Gemüth war von leutseliger und feuriger Art. Er war für die menschliche Gesellschaft geboren und liebte nebst den Künsten und Wissenschaften auch alle Arten von Vergnügen. Er schickte sich also vollkommen nach Hof und konnte Alles mitmachen. Er war aufgeräumt, artig, sinnreich, schmeichelhast und liebte einen großen Aufwand. Sein Ehrgeiz machte ihn nach Gelegenheit hochmüthig, kühn, tapfer, verwegen und jähzornig. Sonst hatte er große Züge von einem ehrlichen und frommen Manne. Er wußte von der Religion sehr gründlich zu sprechen.“ So schilderte ihn ein feiner Menschenkenner, nach dem Tode, ein Mann, dem die Schattenseiten im Leben von Schlüter's Gegner nicht entgangen waren, der sie auch keineswegs verschweigt, aber doch den Vorzügen seines Freundes gerecht zu werden sich bemühte. Andere urtheilen ähnlich! Im Jahre 1722 schrieb Graf Wackerbarth, der durchaus sachkundige Leiter des Bauwesens unter August dem Starken, an seinen König über Eosander, er müsse ihm darin Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er kaum je einen Mann gesprochen habe, der tiefer in die Gegenstände eindringt, welche er behandelt. Und dann in einem späteren Schreiben: Eosander sei ein schätzenswerther Gast und zweifellos von Wissen und Verdienst. „Ich habe ihn als einen anderen Charakter erkannt, wie man ihn mir schilderte, seit ich ihn näher kennen gelernt habe; und ich würde entzückt sein, ihn unserem Dienste eingefügt zu sehen.“¹⁴¹⁾ Ein unbedeutender Mann war dieser Schwede also sicher nicht.

Eosander's festeste Stütze am Berliner Hof war die Königin. Nicht nur als Architekt, auch als wissenschaftlich gebildeter Mann stand er der schöngeistigen Frau nahe. Diese suchte damals auch ihrerseits aus dem scheinbar unverfügbaren Quell der Einkünfte zu schöpfen, die Wartenberg's Staatskunst eröffnete. Auch ihr